DER NIKOLAUS VOM ROTEN HAUS

Vorbemerkung :

Zu dieser Geschichte als **10. Leseprobe** habe ich mich entschieden, weil der 2. Advent dieses Jahr gleichzeitig der Nikolaustag ist.

Von mehreren Nikolaustexten, die ich im Lauf der letzten Jahre geschrieben habe, passt dieser hier am besten, denn in diesem Ausnahmejahr der stornierten Lesungen möchte ich damit denen danken, die mir seit mehr als 10 Jahren eine Lese-Plattform im „Roten Haus“ (Museum Rimbach - Zotzenbach) boten: Hans und Agathe Krämer und ihrem Team.

Diese Story schrieb ich extra für meine Lesung am 6. 12. 2012 im „Roten Haus“. Einige erinnern sich vielleicht noch daran.

---------- Ein Foto vom letzten Besuch im roten Haus / Advent 2019.

Die Story ist unveröffentlicht und wird es vermutlich bleiben.

DER NIKOLAUS VOM ROTEN HAUS

Müde und abgespannt schlurfte der Nikolaus durchs Himmelstor. Der leere Bescherungssack hing über seiner linken Schulter, und mit der rechten Hand stützte er sich auf den Stock, schwer atmend und erschöpft. Bei jedem Schritt schmerzten die Blasen an seinen Füßen, die er sich auf der langen Wanderung von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Kind zu Kind wund gelaufen hatte.

Er freute sich auf den wohlverdienten Feierabend, seine warme Stube und vor allem auf die köstliche Klößchensuppe mit himmlischem Manna, die ihm jedes Jahr am 6. Dezember nach getaner Arbeit kredenzt wurde.
Er war viele hundert Jahre alt, der Nikolaus, und er fühlte, während er sich mit letzter Kraft zu seiner himmlischen Behausung schleppte, jedes einzelne dieser vielen Jahre.
Er stieß die Tür zur Nikolausklause auf, und da stand sie schon auf dem Tisch, die Himmelssuppe, wie von Zauberhand hergebracht, dampfend und duftend.
Er ließ sich, da er hungrig war wie ein Bär, gleich in seinem mit dicken Polstern ausstaffierten Sessel nieder, ohne den Mantel auszuziehen, ohne seine Pelzmütze abzunehmen. Nur die Handschuhe legte er bei Seite.
So anstrengend wie dieses Jahr war die Bescherungsreise für ihn noch nie gewesen.
Er setzte gerade an, seinen silbernen Suppenlöffel mit den Initialen HN, Heiliger Nikolaus, in die vor Kälte klammen Finger zu nehmen, als es ganz leise an die Tür zur Nikolausklause anklopfte.
Das musste ein Engel sein, so zart wie das klang, und tatsächlich, nachdem der hungrige Alte etwas unmutig „herein“ gerufen hatte,
kam ein Engelchen in die warme Stube geschwebt.
Es war der Hilfsengel Nummer 7b, der, wie der Nikolaus wusste, für den Odenwald zuständig war. Genau genommen: für das Weschnitztal.

„Was gibt`s?“ fragte der Nikolaus nicht gerade überfreundlich, während er nach seiner Suppe schielte, die sich allmählich abkühlte.
Der Engel erwiderte mit einem schüchternen Stimmchen:
„Es tut mir sehr leid, aber ich habe von oberster Stelle einen Auftrag an Euch weiterzugeben, lieber Nikolaus. Guten Appetit übrigens.“
„Einen Auftrag? Ich habe alle Aufträge gewissenhaft ausgeführt, nach bestem Wissen und Gewissen wie jedes Jahr. Und was den guten Appetit betrifft: der ist mir gerade vergangen, denn meine Suppe wird kalt, und wer will eine kalte Suppe essen?“
Ohne ein Wort zu sagen, schwebte der kleine Engel ganz nahe zum Nikolaus hin und gab ihm einen Zettel.
Der Nikolaus las und polterte los:
„WOHIN soll ich noch? Jetzt nach Feierabend? Und nur, weil der Knecht Ruprecht, die Schlafmütze, da ein Haus vergessen hat? Und weil er mit Migräne im Bett liegt, nachdem ihm ein vierjähriger Knirps, der statt des erhofften Horror-Videospiels nur ein Kuscheltier geschenkt bekam, „He, Alter, fuck off!“entgegengerufen hat? Ein Haus hat er vergessen, der Trottel, und noch so ein komisches Haus dazu. Das ist mir nämlich eine ganz dubiose Adresse: Das Rote Haus. Wie kommt mir das denn vor?“
Mit einem verlegenen Blick auf den Engel Nummer 7b räusperte er sich und meinte: „Das verstehst du noch nicht.“
„Und das ist wirklich ein Auftrag von ganz oben, nicht von … von dem… du weißt schon, vom Gottseibeiuns da unten?“
„O nein, lieber Nikolaus“, rief der kleine Engel ein bisschen beleidigt. „Auf meine Ehre, alles ganz seriös.“
„Schon gut, schon gut, mein Misstrauen tut mir leid, aber … nun ja, wie heißen denn die Kinder, die in diesem … in diesem … Roten Haus wohnen?“
„Keine Ahnung“, piepste Engel Nummer 7b.
„Ach je, und ich hab ja nichts mehr. Die Äpfel, Nüsse, Mandelkerne, welche fromme Kinder gern haben, sind alle verteilt, auch die Hampelmänner, die Puppen, die Bälle und die Brummkreisel, die Bilderbücher und Baukästen, all dies ist nun schon bei braven Kindern gelandet.“

Verzweifelt schaute sich der Nikolaus in seiner Stube um, in der er die vielen Jahrhunderte über gewohnt und die er mit allerlei Erinnerungsstücken drapiert hatte.
„Da muss ich wohl an meine eigenen Besitztümer gehen“, brummte er.
„Das ist aber doch das Beste, das man tun kann“, bemerkte Engel Nummer 7 b. „Wenn man etwas herschenkt, das einem selbst lieb und teuer ist.“
„Hast recht, kleiner Engel. In dem Auftragsbrief hier steht, dass die Kinder, deren Namen nicht genannt werden, besonders lieb und fleißig waren. Also, dann will ich mich mal nicht lumpen lassen.“
Der Nikolaus schaute sich in seiner gemütlichen Stube um.
„Was meinst du, Engelchen, was würde die Kinder im Roten Haus vielleicht freuen?“
„Naja, dort drüben hast du so eine nostalgische Tasse stehen mit einem Goldrand, einem Märchenmotiv und einem Spruch: Dem lieben Kinde .“
„Ja, diese Tasse hat mir eine nette Frau geschenkt, das war im Jahr 1898, als ich ihren sechs Kindern warme Kleidung gebracht habe. Oh, die Tasse kann ich nicht …“
Der kleine Engel schaute den Nikolaus so streng an, wie es einem Engel eben möglich ist. „Geizhals“, sagte der Engelsblick, und der Nikolaus nahm seufzend die Tasse aus dem Regal, wickelte sie in Seidenpapier ein und legte sie in den Sack.
„Was noch?“ fragte er den Engel. Der hatte schon etwas ausgesucht. Es war ein Teddybär mit einer weißrot gepunkteten Riesenschleife um den Hals.
„Oh nein, nicht den Teddy“, rief der Nikolaus.
“Das ist ja was ganz Besonderes, was ganz Seltenes. Das ist ein Geschenk von Teddy Roosevelt persönlich, dem amerikanischen Präsidenten, der mir damals den Teddybären gegeben hat, der ja nach ihm benannt worden war. Das war bei der Bescherung im Weißen Haus, lange, lange her.“
„Passt doch prima“, sagte der Engel, und ein eisiger Blick aus blauen Engelsaugen traf den Nikolaus. „Vom Weißen Haus ins

Rote Haus. Und es gibt doch den Spruch: man behält nur das, was man verschenkt.“
Zögerlich, sehr zögerlich verschwand der Teddybär mit der Riesenschleife im Nikolaussack.
„Was nun?“ fragte der alte Mann kleinlaut.
„Ach, dort drüben auf der Eckbank sitzt eine Puppe, die hab ich ja noch nie bemerkt. Die wäre doch was für ...“
„Die Käthe Kruse-Puppe aus Dresden? Oh nein. Niemals. Die bleibt hier. Die hat eine Geschichte.“
„Eine Geschichte?“
„ Ja, die wurde nach der Bombennacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 gerettet, die Puppe und die ältere Frau, die sie mir vor 10 Jahren geschenkt hat. Die Frau war damals ein Kind gewesen, und sie hat mir ihre Lieblingspuppe mitgegeben, weil ich ihre drei Enkel reich beschenkt habe.“
In Gedanken versunken, blieb der alte Mann wie angewurzelt stehen.
„Nikolaus? Du wirst doch nicht etwa kneifen?“
Aber schon war die Puppe im Bescherungssack verschwunden.
„Und das vierte Geschenk? Was meinst du, Engel?“
„Ach, da drüben im Regal steht so ein schönes rotes Feuerwehrauto. Das wäre doch ein schönes Geschenk für einen Jungen.“
„Ojemine“, jammerte der Nikolaus. Das geht nun aber zu weit. Du strapazierst meine Großzügigkeit schon sehr, lieber Engel.“
„Das ist doch nur ein altes Feuerwehrauto, stell dich nicht so an“, meinte der Engel. „Das steht sowieso bei dir nur rum, du spielst doch nicht mehr mit Autos, du …“
„Du alter Trottel, willst du wohl sagen? Und du hast auch recht. Obwohl … das Auto ist ein Erinnerungsstück an einen Jungen, den ich … den ich errettet habe vor ungefähr 50 Jahren.“
„Wie das?“ Engel Nummer 7b wurde neugierig.
„Die Kinder hatten am 6. Dezember mit Kerzen gespielt, und das Tischtuch ging in Flammen auf, das ganze Zimmer brannte, da kam ich dazu, habe den Brand gelöscht, den kleinsten Jungen hab ich gerade noch rechtzeitig aus den Flammen gezogen. Alle wurden gerettet. Der Vater der Kinder hat mir zum Dank sein eigenes Feuerwehrauto aus Kindertagen

geschenkt. Es ist ein wertvolles Auto der Marke Märklin, und noch wertvoller wegen der …“
„ … wegen der Geschichte, ja. Aber Nikolaus, gib deinem Herzen einen Stoß. Du hast doch die Erinnerung, oder? Das muss genügen.“
Und schon hatte das Feuerwehrauto seinen Platz gefunden neben Märchentasse, Puppe, Teddybär.
„Es fehlen aber noch die Leckereien, sagte der Engel. „Was Süßes.“
Ächzend erhob sich der Nikolaus und schlurfte zu seinem Vorratsschrank.
Er nahm drei Blechdosen heraus, auf welche mittelalterliche Motive geprägt waren und auf denen zu lesen stand: Feinste Nürnberger Elisenlebkuchen. Es waren schöne silberne Dosen mit einer Burg, mit Fachwerkhäusern und einem Nachtwächter mit Laterne drauf.
„Die“, sagte der Nikolaus mit einem wehleidigen Unterton. „Die wollte ich mir für Weihnachten aufheben. Als Belohnung zuzusagen für meine Mühen und die Strapazen der letzten Wochen. Immer beschenke ich die andern, doch wer beschenkt mich?“
Er wartete die Antwort des Engels erst gar nicht ab und legte die 3 Lebkuchendosen zu den andern Gaben.“
„Da ganz oben im Vorratsschrank habe ich aber noch was gesehen“, rief Engel 7b tadelnd. „Das sah mir sehr verdächtig nach gehorteter Marzipanschokolade aus. 5 Tafeln, wenn ich recht gezählt habe. Mir entgeht nämlich nichts. Ich bin klein, aber nicht auf den Kopf gefallen.“
„Du bist unerbittlich und grausam mit einem alten Mann“, klagte der Nikolaus. „Aber du hast recht, mein Bauch ist eh zu rund. Nun ist aber genug , oder? Man soll Kinder ja nicht zu sehr verwöhnen.“
„Soso“, meinte der Engel süffisant. „Alles Ausreden.“
Und mit einem Blick auf den rundlichen Bauch des Nikolaus sagte er: „Von nichts kommt nichts, und ein leerer Sack steht nicht, wie die Menschen sagen.“

„Du bist ganz schön dreist, lieber Engel. Aber du wirst mich doch begleiten ins Weschnitztal runter. Das Eselchen ist zu müde. Das soll sich im Stall ausruhen.“
„Klar begleite ich dich, ich bin ja immerhin zuständig für die Region und kenn mich aus“, sagte der kleine Engel und schwebte dem alten Mann voraus, der schnell noch nach seinen Handschuhen und dem Stock griff. Beim Hinausgehen sah er ein Buch im Regal stehen, das ihm ein netter Antiquar erst neulich geschenkt hatte. Er musste sein schönes Geschäft aufgeben, weil die Menschen nur noch über das Internet ihre Bücher bestellten, statt in die Buchhandlungen zu gehen. Es war ein altes Kinderbuch aus dem Jahre 1904 mit wundervollen Illustrationen und Versen und hieß: „Ein lustig Jahr der Tiere.“ Schade, er hätte das Buch gerne behalten, und schweren Herzens legte er es zu den anderen Sachen, ohne dass der Engel, der fröhlich vor ihm herschwebte, es bemerkte.
Der Elan des Engels beflügelte auch den alten Mann, er vergaß seine Müdigkeit, seinen Hunger und die schmerzenden Füße, zumal ein heller Vollmond durch das Flockengewirbel hindurch den Blick freigab auf eine wunderhübsche Landschaft mit sanften Hügeln, Wäldern und Wiesen, durchzogen von einem Flüsschen.
„Das ist die Weschnitz. Das ist der vordere Odenwald“, erklärte Engel Nummer 7b. „Meine Heimat, meine Region.“
„Er leuchtete mit seiner Laterne auf ein Ortsschild. Zotzenbach.
„Wir sind fast angekommen“, sagte er.
Die beiden bewegten sich die menschenleere Dorfstraße entlang, der alte Mann stapfend, der Engel schwebend.
Es war schon nach Mitternacht.
Ob die Kinder schon schliefen? Die Gaben würde man ihnen vielleicht durch den Schornstein hindurch ablegen.
Der Engel bog plötzlich rechts ab und blieb vor einem Haus stehen, das schwach erleuchtet war. Da war noch jemand wach.
Das Haus war ein altes Fachwerk-Bauernhaus, es war tatsächlich rot bemalt, hatte kleine weiße Fenster und war teilweise mit Holzschindeln bedeckt.

Eine Steintreppe mit einem schmiedeeisernen Geländer führte zur Eingangstür hoch. Die Tür war angelehnt, als ob man Besucher erwartete.
Drinnen hörte man geschäftiges Hantieren und Werkeln, ein Hämmern, Kratzen und Schaben.
Das sind ja wirklich fleißige Leute, die hier noch so spät bis in die Nacht hinein arbeiten, dachte der Nikolaus.
Ein wundervoller Essensduft stieg in seine Nase, und das erinnerte ihn daran, dass er schon lange nichts mehr gegessen hatte.
Im Schein der Laterne schaute der kleine Engel noch einmal auf den Auftragszettel.
„Da steht was Kleingedrucktes, Nikolaus, das haben wir zwei ganz übersehen."
„Und das wäre?" Der Nikolaus rückte seine Brille zurecht und las:
„Ausnahmeauftrag."
„Wieso Ausnahmeauftrag? Das ist ja mysteriös."
„Hallo", rief der Engel und stieß leicht die Tür zu dem Raum auf, aus dem der Essensduft kam. Das musste die Küche sein. Ein Mann kniete am Boden und fugte Steinplatten aus, eine Frau stand an einem riesig großen alten Kochherd und rührte in einem Topf.
„Wo sind Eure Kinder? Wir wollen sie beschenken."
„Da sind keine Kinder. Unsere Kinder sind schon erwachsen."
„Dann seid IHR … die …" . Der Nikolaus fand keine Worte.
„ … die braven, fleißigen Kinder", vollendete der Engel den Satz.
„Natürlich", sagte der Nikolaus und schlug sich vor die Stirn, „was sind wir schwer von Begriff, kleiner Engel. Ausnahmeauftrag.
IHR seid die Ausnahme. Erwachsene werden sonst nie beschenkt vom Nikolaus. Denn es kommt selten vor, dass Erwachsene brav sind.
Wie heißt ihr beiden Kinder? … äääähh, Ihr beiden Erwachsenen?"
„Hans und Agathe", kam die Antwort wie aus einem Munde .
Der Mann, der Hans hieß, sagte:

„Es gibt hier aber noch andere brave Kinder, besser gesagt, brave Erwachsene.“
Die Frau, die Agathe hieß, sagte: „Da sind Christel, und Zillie, und Christa, und Angelika, und Heiner, und Klaus, und Obbe und Erika und ... .“
„Schon gut, schon gut, Ihr müsst nun nicht gleich ALLE aufzählen.
Am besten, ich lasse den ganzen Sack hier, und Ihr verteilt die Gaben, die drin sind“, sagte der Nikolaus. „ Aber ich muss mich entschuldigen. Da ist, ausgenommen die Leckereien, die Lebkuchen und die Schokolade, lauter alter Kram drin. Ich hoffe, Ihr seid nicht enttäuscht.“
„Bei den Worten „alter Kram“ begannen die Augen der beiden Erwachsenen Hans und Agathe zu leuchten wie Kinderaugen.
Hans sagte: „Wir, enttäuscht über alten Kram? Im Gegenteil. Wir und unsere Helfer, wir sind doch vom Heimat-und Museumsverein. Und in unseren Vitrinen ist noch Platz.“
Ganz aufgeregt kam er näher: „Aber lass mal sehen, lieber Nikolaus, was hast du denn da an altem Kram?“
Der Nikolaus gab dem Engelchen einen Schubs, und das packte die Gaben aus: die Käthe Krusepuppe, das Märklinfeuerwehrauto, die Tasse mit dem Märchenmotiv, den Teddybären mit der Riesenschleife und das Kinderbuch. Dann die Silberdosen mit den Lebkuchen und die Marzipanschokolade.“
Agathe und Hans waren zunächst sprachlos, dann sagte Agathe.
„Wie können wir dir nur danken, lieber Nikolaus?“
„Ich wüsste da schon was, sagte der alte Mann mit einem gierigen Blick zum alten Kohleherd hin, auf dem das Essen dampfte und duftete.
In der Guud Stubb wurde dem hungrigen Nikolaus aufgetischt, und während er genüsslich den wunderbaren Eintopf löffelte, erzählte er Hans und Agathe , wie er zu Teddy, Puppe, Tasse, Feuerwehrauto und Kinderbuch gekommen war.
Als die himmlischen Besucher sich auf dem Heimweg befanden, der alte Mann stapfend, der kleine Engel schwebend, begann erneut ein Flockengewirbel die Landschaft einzuhüllen,

und das Flüsschen, die Wälder, Wiesen, sanften Hügel entschwanden allmählich den Blicken der beiden.
Seltsam, dachte der Nikolaus still bei sich, ich wusste nicht, dass alter Kram so große Freude bereiten kann.
„Ich auch nicht“, antwortete der Engel laut, denn Engel können Gedanken lesen.

Geschrieben für meine Lesung im Roten Haus am 6. 12. 2012.

Übrigens, wer sich für weitere Odenwälder Weihnachtsgeschichten von mir interessiert:

in der Anthologie "Hessisch-kriminelle Weihnacht", Wellhöferverlag Mannheim, 2017, sind sie zu finden.

ISBN 978-3-95428-227-2 12,95 Euro

Hier bestellen: https://www.wellhoefer-verlag.de/?Krimis/Hessisch-kriminelle_Weihnacht